

# „L'intelligence du cœur“

## Erinnerungen an die alte Lehrer-Normalschule

Heute beherbergt das schlichte Haus Nr 5 der *Rue de la Congrégation* die einzige Primärschule der Altstadt. *Dat aalt Gebei* hieß diese Schule in Lehrerkreisen, im Gegensatz zu *dat neit Gebei* für die am Boulevard Royal gegenüber der Hauptpost gelegene Schule. *Aldringer-Schule* und *Alte Schule* wurden sie von den neuen Herren zwischen 1940 und 1944 genannt.

Eigentlich müßte die Geschichte der Kongregationschule in einem dickleibigen Band ihren Platz finden. Doch es sei einem Altlehrer erlaubt, aus seinen Studiererinnerungen aus den Jahren 1925-1929 kurz über diese Schule zu plaudern.

1925 teilten sich drei sehr unterschiedliche Schulen dieses weiträumige Gebäude: 6 Primärschulklassen, 3 Knaben- und 3 Mädchenklassen in der Mitte, in dem Flügel dicht an der protestantischen Kirche die Lehrernormalschule und im äußersten Flügel zur Hl.-Geist-Gasse hin seit 1911 das Mädchenlyzeum, welches 1926 in die neue Schule auf Limpertsberg umzog.

Mit den vornehm gekleideten, schmucken Bürgertöchtern durften wir nicht sprechen, sie nicht einmal anschauen. Es war verboten. Verboten war auch, einer Sportvereinigung anzugehören, eine andere als die eigene Schulbibliothek oder die Patresbibliothek zu besuchen; es war verboten, ins Kino zu gehen oder ein Wirtshaus zu betreten, zu rauchen usw. usf. Oberstes Gebot war korrektes, unauffälliges Benehmen, damit in diesem Schulviertel die künftigen Lehrer nicht unangenehm auffielen.

Schulviertel? Der nahe Schulberg trug seinen Namen zu Recht. Dort kreuzten sich Zöglinge aller Schultypen, die auf engem Raum um die Kathedrale geschart ihren Sitz hatten. Das Athenäum, *de Kolléisch*, in der *Jufferngässel* das Priesterseminar, Schule und Pensionat Ste Sophie, dicht daneben zum Schulberg hin zwei Klassen der Mädchenoberprimärschule, in der Hl.-Geist-Straße die Lehrerinnen-Normalschule in den alten Adelshäusern der Herren von Ouren und Wiltz. Schon im April 1930 zogen unsere *Cousinchen*, wie unser gemeinschaftlicher Religionslehrer Hochwürden Victor Wagner, *de Vikki*, sie uns nahebrachte, aus dem feuchten, muffigen Gemäuer in die Weiträumigkeit des Walferdinger Schloßes. Rekruten aus der Freiwilligenkompanie, die einmal Polizist, Gendarm, Förster, Post- oder Zollbeamter werden wollten, besuchten Kurse in



1949

diesem Viertel, und mit Notenmappen und Geigenkästen eilten die Musikschüler zum nahen Konservatorium.

Zum Athenäum mußten wir zum Turnen, in die Obhut des militärisch ausgerichteten Herrn Nic. Thommes, *den Ditto*, maître d'escrime et de gymnastique. Wir gingen gerne zu ihm. Wohltuend war die körperliche Betätigung etliche Stunden in der Woche, als Ausgleich für das dauernde Sitzen. Besonders liebten wir es, wenn wir hinunter durften ins nahe Petrußtal zu Langlauf, Staffellauf und Schleuderballspiel. Weiter ging es zu Chemie- und Physikkursen in die betreffenden Hörsäle des *Kolléisch*. Den Physikkurs des Herrn Koppes, genannt *de Jhângi*, besuchten wir mit einem gespannten Angstgefühl. Dieser ungeduldige, leicht aufbrausende Herr überraschte durch unvermittelt über uns hereinbrechende Katastrophensituation. „Mein Herr, Sie sind gar kein Herr, Sie sind ein Esel, mein Herr“, war eine gern gepflegte, höfliche Anrede, mit der er die an physikalischem Wissen Mangelnden auszeichnete.

Chemielehrer Pierret, wegen seiner aufrechten Haltung *den Zaldot* genannt, war unser verantwortlicher *Régent de classe*, damals, als das hübsche Völkchen der

Lyzeumsschülerinnen, leichtgeschürzt und anmutig zum nahen Schulfest einen Reigen im Hof, dicht unter unsern Klassenfenstern, einübte. Unsere jugendhafte Begeisterung äußerte sich in allzu lauten Anerkennungsrufen. Klage beim Herrn Direktor Simmer, unwillige Reaktion des auf rechte Zucht bedachten Herrn Pierret. Abschreiben von 60 Seiten aus dem von ihm so sehr kritisierten Geographiehandbuch *Fallex et Marey*. Lähmendes Entsetzen der verduztten Klasse, welche mitten im Hochdruck der Prüfungszeit stand. Kriegsrat. Als Klassensprecher mußte ich zu ihm in sein Arbeitszimmer, welches recht wissenschaftlich nach Äther und Säuren duftete. Herr Pierret war auch unser Biologie- und Geographielehrer. Gütig lauschte er meiner entschuldigenden Darstellung des an sich harmlosen Vorgangs, ein Hauch von komplizierendem Schmunzeln im linken Mundwinkel war schnell unterdrückt. Dann entließ er mich: „So der Klass, et wier gutt esou.“ Dies brachte uns den sonst so distanten Herrn so nahe, daß wir in der Folge seine Eigenart gerne hinnahmen.

Dieser ungemein gelehrte Herr verstand es, uns andere große Pforten des Wissens aufzustoßen, wenn er den stereotypen Lauf der Pflichtstunden unterbrach und mit etwas erhobener Stimme, den schmalen Hals aus dem überhohen Stehkragen hochreckend, seinen kurz-sichtigen Blick in fernste Fernen gerichtet, von Dingen sprach, die wir nie gehört, nie geahnt hatten. Er sprach von der ungeheuren Kraft, welche im Atom ruht, er sprach von den der Menschheit verlorengegangenen intuitiven Kräften.

Sternstunde unserer Studienzeit war es aber, als er einmal vor uns trat, sich leicht mit vorsichtigen Fingerspitzen auf den vordersten Tisch stützte und über das Thema sprach: *Die Welt ist ein Gottesgedanke*. Nie hatten wir Ähnliches gehört, so schön, so hehr, so klar, so fromm. Tiefempfundene Dankbarkeit an diesen so bescheidenen, tüchtigen Lehrer und Erzieher begleitet uns noch Jahrzehnte danach.

Trotz der Strenge der Hausordnung herrschte in dieser alten Schule doch eine eher väterliche Duldsamkeit. Schulgerichte *am grünen Tisch* fanden nicht statt. Doch, da waren zwei Schüler einmal ausgerutscht, und ihr Besuch eines am Stadtrand gelegenen Lokals, mit allzu starkem Biergenuß, wurde der Schule zugetragen. Am grünen Tisch



befragt: „Wat hut dir do gemat?“ fand einer von ihnen die verblüffend treffende Antwort: „E schlechten Androck, Här Direktor“. Befreiendes, erlösendes Gelächter in der Runde. „Maacht näischt méi esou, Jongen“, beschied der Direktor die Delinquenten und entließ sie. „Jo Chef“.

Direktor Nic. Simmer leitete mit unaufdringlicher Autorität das disparat zusammengesetzte Lehrerkorps und die rund zwei Dutzend Schüler. Draußen suchten über 100 Junglehrer Anstellung und Brotverdienst, die einen in Neubelgien, die andern im Saargebiet. In die Schule wurden nur einige wenige Aspiranten aufgenommen. Ein Jahrgang war nicht besetzt. Die große Wirtschaftskrise warf ihre Schatten voraus.

Der Lehrkörper setzte sich aus einer Reihe alter Herren zusammen, welche kurz vor dem Ruhestand ihre Auffassung *alter Schule* nicht aufgeben konnten oder mochten. Neben sich sahen sie junge Repetenten, aus dem Athenäum, aus dem Lyzeum entlehnt, frisch von den Hochschulen kommend, wo in dem stürmischen Drang der allenthalben aufspießenden Schulreformen der alten Schulwelt das Wasser abgegraben wurde. Wir empfanden diese scheinbare Zwiespältigkeit als wohltuenden Anreiz, das

wertvolle Alte zu wahren und das verlockende Neue zu proben.

An der Spitze der *Chef*. So nannten wir ihn, so nannte er sich. Uns redete er mit *Meng Jongen* an. So kam er zu uns in einer Psychologiestunde auf der Abschlußklasse, und in kameradschaftlich-wohltuendem Ton erlaubte er uns zu rauchen, nur nicht in und im Umkreis der Schule. Und wenn wir einmal zum Kegeln, zum Bier gehen würden, so wäre er selbst auch mal gern mit von der Partie. Er kam wirklich, war in unserer Runde, einer von uns, bubenhaft heiter, aufgeschlossen und entspannt.

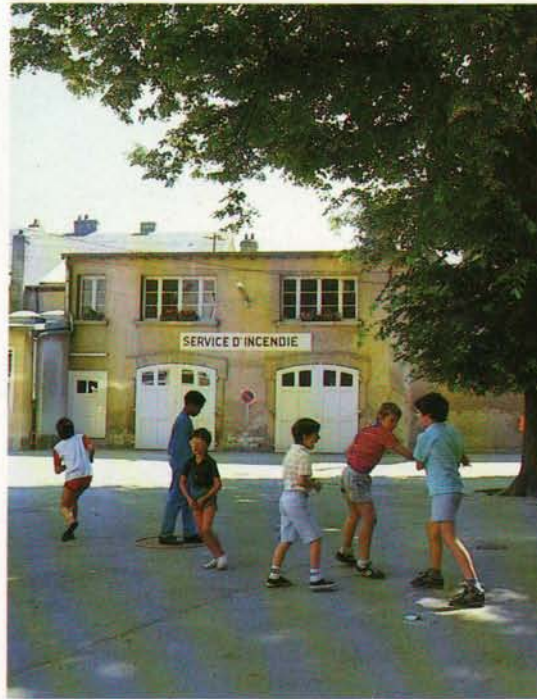
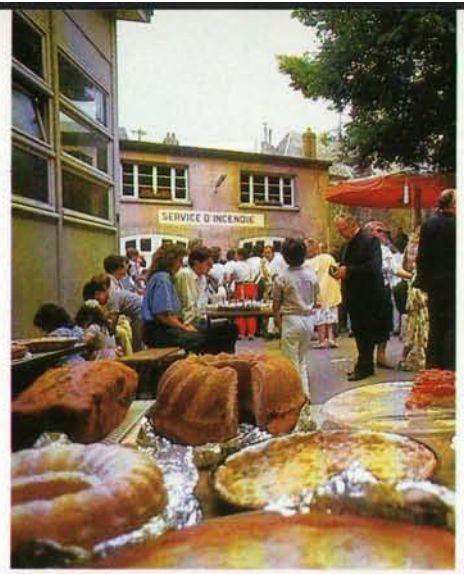
Sein pädagogisches Konzept lautete: Vertrauen schenken. Wir achteten diesen Vertrauensbeweis sehr hoch. Er brachte mehr Bereitschaft zu diszipliniertem Benehmen als die strengsten Verbote.

Immer wieder sehen wir ihn in dankbarer Rührung, wie er behäbig, den Freuden des Lebens nicht abhold, Güte ausstrahlend, diese pädagogische Anstalt leitete mit dem Grundsatz, daß in der Erziehung, in der Führung der Menschen der wichtigste Grundstein liegt: *l'intelligence du cœur*.

„O Jongen, wat maachen se hei mat engem?“ so sprach er zu seinen früheren Schülern Ed. Barbel und Nic. Bosseler, als

diese ihn auf dem Lagerplatz im KZ Natzweiler splinternackt in der Kälte stehen fanden und ihn in sorgende Obhut nehmen konnten.

So agierten sie fast alle, die an unserer Ausbildung maßgeblich beteiligt waren, je nach Veranlagung, nach Lebensauffassung, nach Gesundheitszustand: die einen mürisch, fern, explosionsbereit, griesgrämig, verdrossen, die andern quicklebendig, jung trotz ihrem Alter, Begeisterung für ihre Arbeit nicht verbergend, wieder andere gelassen, väterlich, humorvoll, weitere einfach, bäuerlich, aufrecht oder vornehm, präzise, distant, tüchtig, doch alle erfüllt von der Würde ihrer Mission. Deshalb forderten sie viel, forderten sie den ganzen Einsatz aller Fleißreserven, vermittelten Sinn für Arbeitsbereitschaft, Begeisterungsfähigkeit, Freude am künftigen Beruf, nicht durch langweilig vorgetragene Tiraden, leere Worte, pathetische Aufrufe, sondern durch ihren täglich treu geleisteten Dienst, durch Überzeugung und unaufdringliche, ermutigende Güte.



Weißt du noch, wie wir dem Methodiklehrer schon am 4. Dezember zu seinem Namenstag gratulieren wollten. Es war eine alte Tradition, daß zu dieser Stunde nichts vorbereitet wurde. Es wurde zur Feier des Tages vorgelesen: Lausbubengeschichten, *Contes de Maupassant* und ähnliches. Herr Nic. Goedert, dieser tüchtige Schulmann, welcher das Schulwesen des Landes zu Jahrhundertbeginn sehr geprägt hat, aber jetzt, mit Augenbeschwerden behaftet, sich eher mürrisch und humorlos gab, trug sein Spiel mit seinen zwei Brillen gekonnt vor, stierte uns vorwurfsvoll an und ließ barsch vom Katheder fallen: „Ich heiße doch nicht Barbara“, zckte sein Datzenbchlein und forderte in methodisch konsequenter Manier und in alphabetischer Reihenfolge jeden von uns zum Hersagen der Lektion auf. Solidarisch kam jedesmal die knappe Antwort. „Herr Professor, ich bin nicht vorbereitet“. „Ich schreibe dir eine Null ein“, echote es ebenso knapp . . .“

Man könnte so vieles erzählen von einem jeden dieser tüchtigen Männer. Von dem Mathematiklehrer Ripinger und dem geistlichen Herrn Michels und dem jungen Herrn Irrthum. Von Kunstlehrer Jean Logeling, *de Stupp*, vornehm, elegant, begeistert

und begeisternd, Gründer des *Art à l'Ecole* und Promotor der Idee einer *Journée des Mres*. Von Violinlehrer Professor Auguste Klein aus dem benachbarten Konservato-



Die Professoren Léon Thyes, Michel Hülsemann und Paul Henckes mit Schülern (1927)

rium, der auch Violinlehrer unserer Großherzogin war. Aus dem Konservatorium kam auch der tüchtige, pflichtbewute, unermüdliche Lehrer Gustave Simon und führte uns gekonnt und mit viel Geduld in die wichtige Kunst der rechten Diktion ein: *Didon dina dit-on du dos d'un dodu dindon*. Den Musiklehrern Dominik Heckmes und Michel Hülsemann verdanken wir viel. Herr Heckmes, Sohn eines Hagener Lehrers, erzählte gerne schalkhaft aus seinem Leben. So von seinem Besuch auf der Wartburg, wo er sich in illustrier Gesellschaft auch ins Gästebuch eintragen mußte. Er las all die Namen mit *von und zu* und schrieb kurz entschlossen, wie mit Schwerthieb hingehauen: *Dominik Heckmes von Hagen*. In der Runde raunte man von Nibelungenhelden . .

Keiner von ihnen ist noch unter uns. Sie leben weiter im Herzen einer kleinen Schar berlebender Altlehrer. Bei ihren Klassenszusammenknften sprühen Jahr für Jahr die alten Anekdotchen, die Schulgeschichten auf, die Stunden der Angst, der entscheidenden Armut dieser Jahre versinken im wohlthuenden Nebel des Vergessens, und es bleibt die Erinnerung an eine schöne Zeit.

Jos. Schumacher